

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bestellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Freiheit des Versammlungsrechtes!

Marburg, 28. Juli.

In Tüffer wurde am letzten Sonntag eine Wählerversammlung abgehalten und sollte nach dem Schluß derselben noch eine Versammlung des politisch-volkswirtschaftlichen Vereines „Fortschritt“ stattfinden; der Regierungskommissär verbot dieselbe jedoch, weil die in der Anzeige festgesetzte Stunde schon abgelaufen war.

Vom Bürgerminister Siska wurde eine Verordnung erlassen, welche den Regierungskommissär anweist, in der Versammlung eines Vereines, oder in einer Volksversammlung nur eine Stunde lang zu warten. Ist z. B. die Versammlung auf 2 Uhr Nachmittag einberufen worden, so darf der Beamte, welchen die Aufsichtsbehörde gesandt, um 3 Uhr sich entfernen, mit dem Befehl, daß die Versammlung wegen Verspätung unterbleiben müsse.

Verhielt sich's in Tüffer so, wie öffentliche Blätter berichtet, dann hat der Regierungsvertreter seine Befugnis überschritten, da die festgesetzte Zeit eine Stunde dauern soll; wurde jedoch erst nach Verfluß dieser Stunde die Abhaltung der Versammlung untersagt, dann besand er sich in seinem Recht. Hätte der Regierungskommissär nach dem Wunsche des Vereines gehandelt und die Versammlung dennoch gestattet, so wäre jetzt eine Klage der Behörde, wohl auch Verweisung auf eine andere Stelle die Folge.

Die Versammlung gewährleistet das Recht der freien Versammlung, das Gesetz beschränkt dieses Recht und die Verordnung geht im Geiste der Beschränkung weiter; ja sie muß weiter gehen, soll das gesetzlich anerkannte Recht der politischen Aufsicht wirklich ausgeübt werden. Darf die Regierung, wie ihr das Gesetz erlaubt, in jede Versammlung eines Vereines, in jede Volksversammlung einen Beobachter entsenden, dann können wir diesem wohl nicht zumuthen,

Stunde auf Stunde verstreichen zu lassen, Stunde auf Stunde vergeblich auf die Eröffnung zu warten und ist deshalb zur Wahrung des Regierungsrechtes eben die fragliche Verordnung erschienen.

Sobald einmal das verfassungsmäßige Recht der Versammlung durch ein besonderes Gesetz „geregelt“ wird, beschränkt man unnötigerweise die Freiheit der Versammlung — unnötig, weil gegen den Mißbrauch das allgemeine Gesetz genügend schützt, wie die vollendetsten Rechtsstaaten — die Schweiz und Nordamerika — beweisen. Daß einem besonderen Gesetze noch eine ganz besondere Verordnung der Regierung sich anreihet, liegt nur im eigensten Wesen der Polizeiherrschaft. Im Rechtsstaate, welcher diese Herrschaft nicht kennt, ja vollkommen ausschließt, verbrieft die Verfassung das freie Versammlungsrecht — unterliegt dieses keiner anderen Beschränkung, als jener des allgemeinen Gesetzes.

Franz Biesthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Die Tschechen verlangen, daß die Gleichberechtigung ihrer Sprache betreffs der Banknoten durch ein Gesetz anerkannt werde. Diesem Begehren steht vor Allem der österreichisch-ungarische Ausgleich entgegen. Behaupten sich die Tschechen bis zur Erneuerung dieses Vertrages am Ruder, dann sind sie in der Lage und können Bedingungen stellen. Eine Bedingung mehr oder weniger, ist gleichgültig, weil der Kredit Oesterreichs unter der Herrschaft der Klerikalen, Feudalen und Nationalen dann ja ohnedies keinen Zweifel mehr gestattet.

Wie nationalarbeitslos war das Wiener Schützenfest im Vergleiche mit dem Bundeschießen zu München. Die Theilnahme, welche die deutschen Oesterreicher an der Fiar finden, verdanken sie dem Kampfe um ihr Volkthum. Diese Theilnahme versetzt unsere nationalen Gegner in gelinde Raserei und nur die poli-

tischen Denunziationen derselben zeigen, daß der Beistand ihnen noch lichte Augenblicke gelassen.

Bei den Wahlen in Frankreich wird die afrikanische Politik den Gegnern der Regierung die breiteste Seite zum Angriff bieten. Die Stellung der Regierung ist um so schwieriger, als die Wahlen zu einer Zeit stattfinden, wo die Operationen wegen der klimatischen Hindernisse noch nicht mit Erfolg durchgeführt sein können.

Die Entdeckung der Höllemaschinen, mittels welcher die Fenier alle Zeughäuser, Waarenhäuser, Rathhäuser, Kasernen und Kriegsschiffe Englands zerstören und die Bedrücker Erin's zum Teufel befördern wollen . . . diese Entdeckung zeigt den Bedrohnen die unlängbare Größe der Gefahr. Der Stammeshaß, der Religions- und Klassenhaß, welchen das erobernde England auf dem Gewissen hat, schlägt unheilbare Wunden.

Vermischte Nachrichten.

(Eine deutsche Universität in Japan.) Als die japanische Regierung fand, daß die Reisen der japanischen Studenten nach Europa zu kostspielig seien und daß außerdem die Studenten in Europa der Aufsicht entbehrten, beschloß sie, eine eigene Universität zu gründen mit deutschen, englischen und französischen Professoren, die in ihren betreffenden Sprachen lehrten. Ob nun die Sprachenverwirrung zu groß war oder ob die Deutschen in Zucht und Lehre tüchtiger waren, genug, die Engländer und Franzosen wurden entlassen, und nun sind alle Lehrer an der Universität von Jeddo Deutsche. Mit Ausnahme der Theologen sind alle Studienzweige so vertreten, wie in Berlin oder Heidelberg; die Universität zählt mehr als tausend Studenten, die vorher einen sechsjährigen Kursus auf dem deutschen Gymnasium durchmachen müssen. Die Prüfungen sind schwieriger als in Deutschland, doch sie

Reuifleton.

Die falsche Prinzessin.

Eine Kriminalgeschichte.

(Fortsetzung.)

„Was ist wieder vorgefallen? Welches neue Unglück hat sich ereignet?“ sagte der junge Mann, als er des Doktors strenges und drohendes Gesicht bemerkte.

„Lady Beaton ist soeben verschieden, als Opfer derselben teuflischen Wirklichkeit, welche ihren Gatten und ihr Kind vernichtet hat“, sagte der Doktor finster.

Montrose jubt mit einem panischen Schreien zurüd und murmelte:

„Entsetzen auf Entsetzen! Schlafen oder wachen wir — sind wir toll oder bei Sinnen? Lady Beaton todt?“

„Wir sind wach und bei vollem Verstande, Herr Montrose, und Lady Beaton ist todt — todt durch die Hand desselben jungen asiatischen Teufels, welcher ihren Gatten und ihre Tochter mordete.“

„Doktor Watkins, hätten Sie sich, ein unschuldiges Mädchen eines so abscheulichen Verbrechens zu beschuldigen!“

„Herr Montrose, ich sehe, Sie nehmen

Partei für Miß Beaton, aber ich habe keine Anklage erhoben, welche ich nicht im Stande bin, vor der Todtenschau zu beweisen, und welche ihr Ausspruch nicht bald bestätigen wird.“

„Weiß dieses höchst unschuldige und unglückliche Mädchen, wessen sie beschuldigt wird.“

„Sie kennt ihre Verbrechen, und ohne Zweifel hat sie Grund zu vermuthen, daß wir sie auch kennen.“

„Sagen Sie nicht, wir kennen sie, Doktor. Ich weiß von keinem Verbrechen ihrerseits; im Gegentheil, ich weiß in meinem eigenen innersten Bewußtsein, daß sie an allem Verbrechen und selbst an allem Unrecht höchst unschuldig ist; und auch Sie wissen es nicht, Sie vermuthen es nur; und in diesem Argwohn kränken Sie eins der vortrefflichsten jungen Geschöpfe, welche je gelebt haben.“

„Herr Montrose, Sie sind von Parteilichkeit geblendet; aber der Schleier wird bald von Ihren Augen gerissen werden.“

„Sie sind von irgend einem Vorurtheil geblendet, wenn Sie ein junges und liebliches Mädchen eines Gewebes von Verbrechen beschuldigen, welche das Blut einer Borgia vor Entsetzen zum Erstarren bringen würden“, sagte der junge Mann schauernd.

„Wir werden sehen; wenige Stunden wer-

den zwischen uns entscheiden“, versetzte der Doktor mürrisch.

„Wo ist das unglückliche Mädchen jetzt?“ fragte Malcolm Montrose.

„Wo sie vorläufig bleiben muß: in Lady Beaton's Sterbezimmer, welches jetzt in der Obhut der Polizei steht. Und nun, Herr Montrose, der Leichenbeschauer erwartet uns in dem rothen Gesellschaftszimmer“, sagte der Arzt vorangehend.

Inzwischen begann der Leichenbeschauer seine Nachforschung. Die Untersuchung nahm einige Zeit und viel Vorsicht in Anspruch, deshalb wurde das ganze Haus in die Obhut der Polizei gegeben, so lange die Vernehmung dauerte.

Arzte und Chemiker wurden herbeigerufen, um der Besichtigung der Leichen und der Untersuchung des Wassers beizuwohnen, welches sie beide unmittelbar vor dem Tode getrunken hatten.

Sowohl die Besichtigung als die Untersuchung erwies sich erfolgreich. Spuren eines scharfen Giftes wurden in den Körpern der Verstorbenen gefunden. Die Anwesenheit desselben Agens ward in dem Getränk entdeckt, wovon sie genommen hatten. Somit war es klar bewiesen, daß Lady Beaton und ihre Tochter durch Gift ums Leben gekommen waren!

werden von den Meisten bestanden. Die Mehrzahl der Studenten wählt das Studium der Medizin, weil dieselbe sich in Japan besser rentirt, als die anderen Fächer. Die Bezahlung der Professoren ist freigebig: Reisekosten nach Jeddo und zurück, ein Haus mit Garten und ungefähr 1200 Pfd. St. jährlich. Der japanische Unterrichtsminister ist gleichfalls ein deutscher Professor von der Universität Moskau. Auch die Chinesen beabsichtigen, in Peking eine deutsche Universität zu gründen. Die Tschechen werfen dagegen die seit Jahrhunderten eingebürgerten deutschen Lehrer von sich.

(Seltenwesen. Milleriten.) Die amerikanische Sekte der Milleriten macht den nahe bevorstehenden Untergang der Welt zu ihrem Hauptglaubensartikel und bestimmt seit 40 Jahren in regelmäßigen Zwischenpausen einen Tag für die große Katastrophe, die ja schon in den alten Edda-Liedern als unvermeidlich hingestellt wird. Die Milleriten haben sich wieder einmal vergeblich auf die „zweite Ankunft Christi“ gefreut. Und diesmal glaubten sie eine so sichere Karte zu haben. Hatte ihnen doch die alte Mutter Shipton schon vor 400 Jahren vorgearbeitet und genau den 19. Juni 1881 bestimmt. Und alles Andere, was die alte Frau prophezeit, ist doch bisher eingetroffen. Ohne Pferde fahren heute Wagen durchs Land und sogar durch Berge hindurch, der Mensch fliegt durch die Luft, seine Depeschen fliegen mit des Gebankens Schnelligkeit um die Welt, die Juden erfreuen sich des höchsten Ansehens, aber die Welt ist trotzdem nicht untergegangen. Die Milleriten in Kanada, welche es unterließen, ihre Felder zu bebauen, werden nachherzuziehen müssen, wenn sie noch eine Ernte haben wollen und der Narr, welcher sich in Quack eine Arche baute, um wie ein neuer Noah auf das bewegte Meer der Zeit hinaus zu steuern, wird seinen Kasten wahrscheinlich als Getreidespeicher verwertzen. — Mit dem Weltuntergange war es wieder einmal Essig.

(Aus dem englischen Verbrecherleben.) Mit dem Namen „Welchers“ bezeichnet man in London jene Art von Gaunern, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf jenen Plätzen ausüben, wo Pferderennen oder Pferdemarkte stattfinden. Eine solche, aus acht Personen bestehende Bande hatte im vorigen Monat in Newmarket großes Pech und Keiner von ihnen trug irgendwelche Beute davon. Die Rückfahrt machte ihnen keine Sorge, da erst beim Verlassen des Waggons die Karten abgefordert werden; so bestiegen sie resolut einen Train und bei einer Haltestelle ging einer von ihnen aus, um das Terrain zu sondiren. In einem Roupe sah ein Duzend Herren in lebhafter Diskussion und recht angeheitertem Zustande. Schnell entschlossen springt der Gauner auf sie

zu und ruft: „Die Fahrkarten, meine Herren!“ Sogleich folgte man diese dem vermeintlichen Kontrolleur aus, dieser läuft damit zu seinen Freunden zurück — und stolz verläßt die Truppe bei der vorletzten Station die Eisenbahn. Die Bestohlenen hatten es einzig der zufälligen Anwesenheit eines ihnen bekannten Parlaments-Mitgliedes zu verdanken, daß sie mit Erlegung des einfachen Fahrpreises loskamen.

(Der Hausirhandel. Verbreitung ansteckender Krankheiten.) Der Hausirhandel wird jetzt in den meisten Staaten nach Möglichkeit beschränkt und gehindert. Wie richtig dieses Verfahren der Behörden ist, ersehen wir aus der neuesten Nummer von Nollam's Zeitschrift „Gesundheit“, welche die Schilderung einer Pocken-Epidemie im Schweizer Kanton Schwyz enthält. Genannter Kanton gehörte zu den pockenfreien Orten und war selbst 1871 bei Internirung der französischen Truppen frei von dieser Krankheit geblieben; um so höheres Aufsehen erregte es, als beinahe gleichzeitig an mehreren Orten die echten Blattern ausstraten. Die Gleichzeitigkeit deutete auf gemeinsame Ursache der Ansteckung, welche denn auch bald in der an Pocken erkrankten Familie des umherziehenden Geschirrhändlers Merli aufgefunden wurde. Nachdem die gesammte Familie zwangsweise in einem Pockenspital untergebracht worden war und ebenso alle Erkrankten ohne Ansehen des Standes oder Alters, erlosch die Epidemie. Es waren aber durch diesen Hausirer nicht weniger als 207 Personen (von 16.300 Einwohnern) in den verschiedenen Ortsgemeinden angesteckt worden — von den Kranken starben 43 — und unter diesen befanden sich 41 Ungeimpfte! Jene Epidemie beweist also gleichzeitig die Gefahr des Gewerbebetriebes im Umherziehen und wirkt auch interessante Streiflichter auf den Einfluß des Impfens.

(Zur Lehre von den Würsten.) Was ist eine Cervelat? Vor dem Schöffengerichte in Düsseldorf wurde neulich die Frage verhandelt: was ist eine Cervelatwurst? Die Anklage behauptete, die Cervelatwürste der Düsseldorfer Wurstfabrik enthielten Pferdefleisch, sie seien deshalb verfälscht und der Fabrikant müsse nach dem Nahrungsmittelgesetze vom 14. Mai 1879 bestraft werden. Der Angeklagte, Pferde-Megger B., hatte durch Inserate seine Cervelat- und Fleischwurst dem Publikum empfohlen und ließ sich über die Anklage wie folgt aus: Seine Wurst bestehe aus zwei Dritteln Pferdefleisch und einem Drittel Speck nebst den notwendigen Gewürzen, das sage er Jedem, der es wissen wolle, und jede Anfrage, die an ihn ergehe, beantworte er dahin. Er hätte aber auch, wenn er ein böses Gewissen haben würde, sagen können, die Wurst enthalte kein Pferdefleisch, denn es ließe sich nach dem Urtheile des Herrn

Professors Anker gar nicht nachweisen, welches Fleisch zur Bereitung der Cervelatwurst gebraucht werde. Die Wurst ließe sich aber auch ohne Pferdefleisch gar nicht herstellen. Die Gotthard sowohl als die Braunschweiger Cervelatwurst enthielten alle Pferdefleisch, die italienische Salamini statt dessen Eselfleisch. Daß die von ihm fabrizirte Wurst Pferdefleisch enthalte, gehe schon aus dem niedrigen Preise derselben hervor; zehn Pfund kosteten 8 Mark, Gotthard Wurst koste das Doppelte. Er wolle übrigens nicht aus der Schule schwätzen, sonst würde man große Augen machen. Er versende seine Wurst gütenerweise an die feinsten Geschäfte. Der Verteidiger plaidirte auf Freisprechung, weil hier keine Fälschung eines Lebensmittels vorliege. Der Genuß des Pferdefleisches habe ja auch in letzter Zeit so zugenommen, daß man in den Hotels nicht mit Sicherheit sagen könne, was man esse. Es sei weiter behauptet worden, die letzten Wiener Würstchen auf der Düsseldorfer Ausstellung hätten nur Pferdefleisch enthalten. Das Schöffengericht sprach den B. von der Anschuldrung der Lebensmittelfälschung frei.

(Zur Kennzeichnung der Judenhege in Deutschland.) Der bekannte Aesthetiker Dr. Georg Brandes (Berlin) schreibt bezüglich der Judenhege in Deutschland: „Man sah in den Regierungs-Bureaux, daß diese Bewegung sich als Ventil brauchen ließ, soweit es gelingen konnte, das kochende Mißvergnügen und die verhaltene Erbitterung des gemeinen Volkes und der Arbeiterklasse auf die Juden als Opfer hinzuleiten. Daher haben die Staatsanwälte des Reiches überall den geheimen Befehl bekommen, „Die Wahrheit“ und die übrigen gegen die Juden gerichteten Böbelorgane nicht gerichtlich zu verfolgen, obgleich sie jede Woche solche Lügen und Verleumdungen gebracht haben, daß die Redakteure ohne diese Konnexion alle auf unbestimmte Zeit im Gefängniß sitzen würden. . . . Aber alle diese Machinationen strandeten an dem hohen Bildungsgrade der Arbeiter und noch bestimmter an ihrer tiefen, immer und immer wieder ausgesprochenen Dankbarkeit gegen Jacoby, Marx und Lassalle. . . . Die reiche jüdische Bourgeoisie, die sich zu Lassalle's Zeiten nicht konservativ genug geben konnte, hat diesem allein und den wenigen seiner jüdischen Gefinnungsgenossen dafür zu danken, daß sie nicht für Leben, Glieder und Vermögen zu fürchten braucht, daß ihr keine Fensterscheibe entzwei geschlagen, daß ihre Frauen und Töchter nicht gekränkt worden und daß sie ihre soziale Stellung hat behaupten können.“

(Zuzug deutschländischer Studenten nach Prag.) In der allgemeinen Versammlung der Studenten zu Jena, in welcher unter Anderem die von uns bereits gemeldete Zustimmungsadresse der Vurschenschaften an die

Aber von wem war es bereitet und beigebracht worden? Das war der nächste Punkt der Untersuchung.

Ach! Die Frage schien nur zu leicht beantwortet. Dennoch ging der Leichenbeschauer kaltblütig, regelmäßig und systematisch zu Werke.

Die Zeugen, welche während der Untersuchung streng getrennt gehalten worden, wurden einzeln vorgerufen und befragt, und ihr Zeugniß sorgfältig aufgenommen und verglichen. Dann berieth die Todtenschaury lange und sorgfältig über die ihr vorliegenden Beweise.

Die Untersuchung dauerte zwei ganze lange Sommertage, und die Sonne ging am zweiten unter, als sie ihr Verdikt fällten.

„Die Verstorbenen, Mathilde Baronin Leaton von Alworth und ihre Tochter, die ehrenwerthe Agathe Leaton, sind durch das Gift der Ignatia zu Tode gekommen, das ihnen in Tamarindenwasser durch die Hand der Eudora Leaton beigebracht wurde.“

Ein Befehl zur Verhaftnehmung von Eudora Leaton wurde ausgefertigt und einem Beamten zur unverzüglichen Ausführung übergeben.

„Nun, was denken Sie davon? Ist meine Anklage erwiesen? Ist meine Behauptung durch die Leichenschau bestätigt worden? Was ist Ihre Meinung jetzt?“ fragte der Doktor Malcolm

Montrose, der ein blasser und schmerzfüllter Zuschauer des Auftritts gewesen war.

„Meine Meinung ist, was sie immer gewesen ist und immer sein wird — daß Eudora Leaton unschuldig ist und für diesen Ausspruch verpfände ich jedes irdische und himmlische Wohl, jede zeitliche und ewige Hoffnung, mein Leben, meine Ehre und meine Seele!“

„Dann werden Sie sie verlieren, mein junger Freund, das ist Alles. Diese Selbsttäuschung ist natürlich, denn gewiß haben andere große Verbrecher ihren eigenen parteiischen Freunden eben so unfähig erschienen, die Verbrechen, deren sie überführt wurden, zu begreifen, als dieser schöne, junge Dämon uns schien.“

Montrose antwortete nicht. Er konnte dem Doktor in seinem Gespräche kaum folgen. Alle seine Gedanken waren mit der unglücklichen Eudora und der Kette unsäglich Leiden beschäftigt, welche ihr bevorstand.

Während er in bitterem Kummer da stand, trat ein Konstabler, mit einem Verhaftsbefehl in der Hand, heran, grüßte den Doktor und Herrn Montrose und ersuchte sie, ihn auf Miß Leatons Zimmer zu begleiten, damit er den Befehl vollziehen könne.

Fünftes Kapitel.

Während dieser langen, schrecklichen Untersuchung war Eudora in Lady Leaton's Sterbezimmer geblieben, von Gram niedergebeugt, aber die schweren Wolken nicht ahnend, welche sich finster über ihrem jungen Haupte zusammenzogen.

Sie hatte den Leichnam ihrer Tante aus dem Zimmer nach dem rothen Gesellschaftssaal tragen sehen, wo die Todtenschau gehalten und die Untersuchung vorgenommen worden war.

Sie war, als sie die Reihe traf, gerufen worden, um ihr abgeordnetes Zeugniß vor den Geschworenen abzulegen, und sie hatte den Tod Agathens und Lady Leaton's einfach beschrieben, wie sie ihn mit angesehen hatte. Sie hatte nicht unterlassen, einen Umstand zu erwähnen, den sie als einen Traum betrachtete — nämlich das Erscheinen und Verschwinden einer dunkel gekleideten Frau aus Agathens Zimmer. Am Schlusse ihres Zeugnißes war sie in das Zimmer zurückgeführt worden, aus welchem man sie geholt hatte, und hatte während des übrigen Theils der Untersuchung daselbst verweilt.

Halb betäubt von Schmerz, fühlte sie keine Reizung und machte keinen Versuch, das Zimmer zu verlassen. Sie saß auf einem kleinen Stuhle neben dem jetzt leeren Bette, den Kopf

Prager Kommissionen von den übrigen akademischen Vereinen angenommen ward, wurde als erster Punkt der Berathung folgender Antrag gestellt: „Die hier versammelten Studenten Jenas beantragen, eine Kommission, bestehend aus je zwei Vertretern jeder Fakultät, zu wählen. Dieselbe wird beauftragt, in den größeren Zeitungen Deutschlands und an dem schwärzen Brett sämtlicher deutschen Universitäten einen Aufruf zu erlassen an die Studierenden und akademisch gebildeten Kreise und zur Zahlung von größeren Beiträgen aufzufordern, mit Hilfe welchen Geldes unbemittelten strebenden Studenten die Möglichkeit erschlossen sei, in Prag zu studiren und so das deutsche Element daselbst zu stärken.“ Dieser Antrag wurde sofort mit größter Begeisterung angenommen und zugleich das erforderliche Komitee zur Ausführung dieses Planes gewählt.

(Für Gastwirthe.) Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht folgende Verordnung des Handelsministeriums im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern vom 30. Juni 1881, betreffend die Verpflichtung zur Anbringung des Nichtstrichs und der Bezeichnung des Fassungsvermögens auf Schank-Krügen jeden Materials, sowie auf Flaschen, welche in öffentlichen Schank-Lokalitäten zum Ausschank von Wein, Bier, Most und Obstwein verwendet werden: § 1. Die Bestimmungen der Ministerial-Verordnung vom 25. September 1875 (Reichsgesetzblatt Nr. 129), betreffend die in öffentlichen Schank-Lokalitäten dienenden Flaschen und Schank-Gläser werden hiemit auch auf die zum Ausschank von Wein, Bier, Most und Obstwein in öffentlichen Schank-Lokalitäten verwendeten Flaschen und Schank-Krüge, und zwar ohne Rücksicht auf das Material, aus welchem die letztern angefertigt sind, ausgedehnt. Bei Gefäßen aus gebranntem Thon kann der Nichtstrich und die Bezeichnung des Inhaltes auch eingegraben werden. — § 2. Fest verschlossene (versiegelte, verkapselte, fest verkorkte) Flaschen unterliegen der Bestimmung des § 1 nicht. — § 3. Nichtstrich und Inhaltsbezeichnung sind bei den im § 1 angeführten Gefäßen an der äußeren Gefäßwand anzubringen.

Marburger Berichte.

(Domdechant Pad.) Am Dienstag Abends starb hier der Domdechant Herr Dr. Mathias Pad in seinem 65. Lebensjahre. Der Verbliebene war längere Zeit Mitglied des Landes-Schulrathes und gehörte zu den geachteten Priestern.

(Unter-Gymnasium zu Pettau) Diese Behrankalt wurde im verfloffenen Jahre von 96 Schülern besucht, darunter 86 aus der Steiermark (11 Pettauer).

(Erstochen.) Der Gastwirth Anton Jera in Fraßlau wurde nach kurzem Wortschrei vom Schuhmacher Johann Praprotnik erstochen.

(Volkstombola.) Die Tombola, welche der Verein „Kolonie“ in Sibiswald am 24. Juli auf dem dortigen Marktplatz abgehalten, lieferte einen Reinertrag von 200 fl. zum Besten armer Schulkinder. Die Eisengewerkschaft Sibiswald spendete zu gleichem Zwecke 30 fl.

(Feuerversicherung.) Die Wanderversammlung des Sibiswalder Bauernvereins zu Leibnitz hat sich für die Gründung einer Sulmtaler Feuerversicherungs-Gesellschaft ausgesprochen.

(Foregger's Rechenschaft.) An der Wählerversammlung zu Tüffer, welche der Reichsraths-Abgeordnete Foregger behufs Erstattung seines Rechenschaftsberichtes auf Sonntag den 24. Juli einberufen, theilnahmen sich auch Parteigenossen von Silli, Dichtenwald, Hohenegg und Pettau. Der Redner erklärte, mit Reserve vorgehen zu müssen in einer Zeit, wo so oft Versammlungen aufgelöst, Journale konfiszirt, ja selbst die Enunziationen von achtzig deutschen Abgeordneten als staatsgefährlich erkannt werden.

Foregger besprach sodann die politische Lage in folgenden, hier nur kurz skizzirten Ausführungen: Das Bild der politischen Situation habe sich seit einem Jahre total verändert, seit der Minister-Präsident die Erklärung abgegeben, die Regierung stütze sich auf die Majorität. Die Signatur der gegenwärtigen Politik bilde das Handeln um gegenseitige Konzessionen: das habe sich bei Berathung aller wichtigen Fragen im Reichsrathe gezeigt, so besonders während der Budget-Debatte, in der Frage der böhmischen und galizischen Transversalbahnen, der Prager Universität und der achtjährigen Schulpflicht. Für die deutsche Partei blieb das Reichs-Interesse allein die Richtschnur des Verhaltens.

Nach einer an scharfen Ausfällen auf die Regierungsthätigkeit bei den einzelnen Vorlagen reichen Auseinandersetzung geißelt Redner das Verhalten der Majorität bezüglich der oberösterreichischen Wahlen, das die öffentliche Moral tief schädigte, und deren Rücksichtslosigkeit in allen nationalen Fragen. Dieser nationale Chauvinismus der Fraktionen der Majorität habe endlich auch die nationale Gesinnung der Deutschen gekränkt. Unser Deutschtum bedeute die Freiheit, um die es den Slaven nie ernst war, was die Jungslaven bei der Abstimmung über die achtjährige Schulpflicht bewiesen. Die Umkehr aus diesen verfahrenen Verhältnissen werde sehr schwer sein. — Mit einer Apostrophe an seine Wähler schloß Foregger seine Ausführungen, die wiederholt vom lebhaftesten Beifalle unterbrochen wurden. Brauer Julius Barisch interpellirte den Redner bezüglich der zahlreichen Konfiskationen der Wiener Blätter. Man könne

sich schwer damit befreunden, das tägliche geistige Brot so oft behördlich entzogen zu sehen und an Stelle der Artikel in den Blättern ganze Spalten gerichtlicher Urtheile zu finden. Foregger erklärte, er werde im immunen Reichsrathe mit seiner Partei alle Schritte ergreifen, um diesem Uebel abzuhelfen; er verspreche sich jedoch in dieser Zeit auch von dem Einschreiten der Abgeordneten keinen Erfolg. Bürgermeister Anton sprach dem Abgeordneten unter lebhaftem Beifalle das unbedingte Vertrauen der Wähler aus.

(Wütthender Hund.) In Hl. Dreifaltigkeit wurde ein wütthender Hund von Dreifaltigkeit verfolgt und erschlagen, nachdem er dort und in Hanau mehrere Hunde, Schweine und Hühner gebissen.

(Schwurgericht.) Die nächste Sitzung des Sillier Schwurgerichtes beginnt am 19. September.

(Der Abgeordnete vor seinen Wählern.) Der Reichsraths-Abgeordnete Herr Dr. Joseph Schmiderer wird seinen Wählern im September Bericht erstatten.

(Versammlungsrecht.) Die Versammlung des politisch-volkswirtschaftlichen Vereins „Fortschritt“ in Tüffer, welche am Sonntag stattfinden sollte, war auf Nachmittag 5 Uhr angesetzt, hätte aber wegen der Wählerversammlung erst um 1/47 beginnen können. Wegen dieser Verspätung wurde vom Regierungskommissär die Abhaltung unterlag. Ehe die Mitglieder sich entfernten, sangen sie noch das „Deutsche Lied“.

Letzte Post.

Zu Triest soll im Jahre 1882 eine österreichisch-ungarische Ausstellung für Industrie und Landwirtschaft abgehalten werden.

Laut Beschluß des Sachverständigen-Kollegiums in Berlin werden die österreichischen Banknoten mit tschechischem Ueberdruck oder Stempel von der Lieferbarkeit ausgeschlossen, weil die Umlaufsfähigkeit derselben in Ungarn beeinträchtigt ist.

In Folge der Ernennung des deutschfeindlichen Tissot zum Präsidenten des eidgenössischen Schützenfestes in Freiburg hat der deutsche Gesandte in Bern, welcher vor dieser Ernennung die Einladung zum Feste angenommen, dem Bundesrath die Zurückziehung seiner Annahme gemeldet.

Die Wahlen für das französische Abgeordnetenhause sollen am 21. August vorgenommen werden.

Die neuesten Berichte über das Befinden Garibaldi's lauten sehr ungünstig.

in die Decke vergraben, so abgestorben für alle äußeren Eindrücke, daß die Thür sich öffnete und das Zimmer sich halb mit Menschen füllte, ehe sie sich bewegte. Es waren die Prinzessin Peggolini, Malcolm Montrose, Doktor Watkins, der Beamte, welcher den Verhaftsbefehl brachte, die beiden Polizeidiener, welche die Thüren besetzt hielten, und ein Haufen von männlichen und weiblichen Diensthöten, welche durch Neugier herbeigelockt waren.

Und noch immer blickte Eudora nicht auf.

Die Prinzessin Peggolini schlich sich leise an ihre Seite und beugte sich mit mitleidigen Blicken über sie; dann erhob sie ihre in Thränen schwimmenden blauen Augen zu dem Doktor und Herrn Montrose und sagte:

„Vergeben Sie mir; ich weiß, daß sie höchst schuldig ist, und daß ich mehr als Alle sie verdammten sollte, denn sie hat meine Wohlthäterin getödtet; aber sie ist so jung, ich kann nicht umhin, sie zu bedauern, denn wir wissen, je schuloiger das unglückliche Mädchen sein mag, desto mehr bedarf sie des Mitleids.“

Die Stimme der Prinzessin, welche so nahe ihrem Ohre klang, veranlaßte Eudora aufzublicken; und in demselben Augenblicke trat der Beamte mit dem Verhaftsbefehl vor, legte seine Hand auf ihre Schulter und sagte:

„Miß Eudora Beaton, Sie sind meine Gefangene.“

Sie verstand ihn nicht. Schnell erhob sie sich und blickte fragend in das Gesicht des Konstablers und dann in die Gesichter der Personen, welche das Zimmer anfüllten und sich um sie drängten. Als ihre sternähnlichen Augen in dem Kreise umherstreiften, senkten sich die Blicke Derer, die sie ansah, zu Boden, während Aler Mienen sich verfinsterten.

Indem sie so umherblickte, wich ihre Verwirrung einem unbestimmten Schrecken.

„Was ist vorgefallen? Was soll das heißen?“ fragte sie mit zitterndem Tone.

Ein bedeutungsvolles Schweigen folgte ihrer Frage, während die Blicke der Menge noch einmal finster auf sie gerichtet waren.

„Warum sehen Sie mich so an? Was ist es? Will Niemand sprechen?“ fragte sie, während ein dunkler überwältigender Schrecken sich ihres Herzens bemächtigte.

„Sagt es ihr, Beamter, und macht der Sache ein Ende“, gebot der Doktor finster.

„Miß Eudora Beaton, Sie sind meine Gefangene“, wiederholte der Konstabler und legte noch einmal seine Hand auf sie.

„Ihre Gefangene!“ rief sie, in Entsetzen und Abscheu vor der schimpflichen Berührung

zusammenfahrend. „Ihre Gefangene! was wollen Sie damit sagen?“

„Sagt es ihr, Beamter, und macht dem Ding ein Ende“, wiederholte der Doktor, während Eudora wild von Einem zum Andern blickte und auf ihren Stuhl niedersank.

„Miß Beaton“, sagte der Konstabler sanft, „die Todtenschau hat stattgefunden und ein Verdikt gegen Sie gefällt, das Sie der Vergiftung Ihrer Tante, Mathilde Batty Beaton, und Ihrer Kousine, und ihres Papiers Agathe Beaton, beschuldigt; und dies Papier in meiner Hand ist des Leichenbeschauers Befehl zu Ihrer Arretirung.“

Bevor er geendigt hatte, war Eudora aufgesprungen, und nun stand sie da, die dunklen glänzenden Augen weit aufgesperrt und stammend von einem Entsetzen, welches an Wahnsinn grenzte. Endlich fand sie ihre Stimme. Die Hände zusammenschlagend und den Blick im Born zur Selbstvertheidigung erhebend, rief sie aus:

„Großer Herr des Himmels! gibt es Jemanden auf Erden, der solcher abscheulichen Verbrechen fähig wäre? Ist hier Jemand, der glaubt, daß ich es bin?“

(Fortsetzung folgt.)

Schulabschlussfeier

der
Arbeiter-Colonieschule in Marburg
Sonntag den 31. Juli 1881,
verbunden mit **CONCERT** der Südbahn-
Werkstätten-Musikcapelle und unter freundl.
Mithilfe der Südbahn-Liedertafel.

PROGRAMM.

Um 3 Uhr Nachmittags, im Schulgebäude:

- I. Kurze Ansprache des Oberlehrers.
- II. Deklamationen.
- III. „Die Jahreszeiten“. Zweistimmiger Chorgesang mit Solis, Deklamationen und Clavierbegleitung.
- IV. Ausmarsch der Kinder auf den Festplatz:

Park der k. k. Franz Josef-Kaserne.

Um 1/5 Uhr Nachmittags, am Festplatz:

1. Turnen und Spiele der Kinder. Musik.
2. Marsch.
3. Overtüre „Dichter und Bauer“ von Suppé.
4. „Die frohen Stunden“, Walzer von Strauß. Bewirtung der Kinder.
5. „Allem Deutschen“, Chor von Schmölzer, gesungen von der Südbahn-Liedertafel.
6. Duetto nell' Opera „L'Ebreo“ von Apolloni.
7. „Der Schultag“, zweistimmiges Liederspiel mit Orchesterbegleitung von J. Feh. Gesungen von den Schülern der III. und IV. Klasse.
8. „Indigo-Quadrille“ von Strauß.
9. „Opernschau“, Potpourri von Sonntag.
10. „O Diandl tias drunt im Thal“, Chor von Kofoschkiner, gesungen von der Südbahn-Liedertafel.
11. „Ein Küpfel auf dem 3“, Polka frang. v. Strauß.
12. „Waldegruß“, Chor von Franz Wt. Gesungen von der Südbahn-Liedertafel.
13. Romische Vorträge und Lieder. Vorgetragen von einigen Schulkindern.
14. Aria nell' Opera „La Traviata“ von Verdi.
15. „Die Holsknechtbua“, von Schmölzer, gesungen von der Südbahn-Liedertafel.
16. „Sprigenfahrt“, Polka schnell von Wagner.
17. Marsch.

Entrée 20 kr.

Kinder unter 15 Jahren und Angehörige der Colonieschulkinder frei.

Der Reinertrag wird zum Besten der Colonieschule gewidmet. (816)

TELEGRAMM.

Samstag, Sonntag und Montag
in der Götz'schen Bierhalle:

Große Vorstellungen

der
Zulu = Kaffern = Gesellschaft 822

James Deleware und **Charles Ilei**
Süd-Afrika. West-Indien.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 fr. Kinder 10 fr.
Um recht zahlreichen Besuch bittet achtsam
James Deleware.

Sonntag den 31. Juli 1881:

Großes Anna-Fest in Strass.

Anfang 3 Uhr. (815)
Zum zahlreichen Besuche ladet ergebenst
Maria Submann.

Vom 1. August an kostet

in meiner Fleischbank, Postgasse Nr. 9
Rindfleisch sowie Kalbfleisch
40 fr. per Kilo.

820) Hochachtungsvoll
J. Baumann.

Ein solides, alle Branchen cultivirendes **Versicherungsinstitut** sucht für **Marburg und Umgebung** eine tüchtige, womöglich mit dem Assecuranzfache nicht ganz unvertraute **Vertretung**.

Offerte mit Angabe der Ansprüche werden sub F. G. H 100 an die Exped. d. Bl. erbeten. 798

Feld-Gyps

empfehl
809) **M. Berdajs.**

Das Offizierscorps des k. k. 7. Huszaren-Regiments

ladet hiemit freundlichst zu dem in Marburg am 6. August 1881 um 3 Uhr Nachmittags stattfindenden **Rennen**. (814)

Französischer Unterricht

mit reiner

Pariser Aussprache.

Die französische Lehrerin, welche schon durch einige Jahre mit bestem Erfolge Unterricht in der französischen Sprache erteilt und im Besitze vorzüglicher Lehrbefähigungs-Benehmisse aus Paris und Wien ist, nimmt Schülerinnen für den ersten Unterricht sowohl, wie zur höheren Ausbildung an.

Genannte Lehrerin war in Paris durch mehrere Jahre als Erzieherin (Institutrice) nur in den vornehmsten Kreisen thätig, und eignete sich daher nur die beste, richtigste Aussprache an, sowie die, durch die dortige Akademie vorgeschriebene Lehrmethode, welche sich beide wesentlich unterscheiden von denen in Deutschland gebräuchlichen. Das Bestreben der Lehrerin geht besonders noch dahin, die so häufig unrichtige Aussprache der neu eintretenden Schülerinnen zu verbessern und diese gründlich in den Geist der französischen Sprache einzuführen.

„Auch während der Ferienzeit können Schülerinnen in den französischen Kurs eintreten.“

Hauptplatz Nr. 20 im 1. Stock. (821)

Dr. Julius Feldbacher

zeigt an, dass er seine Advokatur-Kanzlei von dem A. v. Kriehuber'schen Hause in das Haus des Herrn **Dr. J. Schmiderer Nr. 14** in der **Tegetthoffstrasse** — ebener Erde — vormals **k. k. Telegrafenamts** — verlegt habe. (817)

Geschäfts-Eröffnung.

Ich beehre mich die ergebnste Anzeige zu machen, dass ich das Geschäftslokale vormals **B. Ritter, Kärntnergasse Nr. 16**, übernommen und selbes in Spezerei-, Material- und Farbwaren, Mehl, Salz und Fettwaren ganz neu in frischer Waare eingerichtet habe.

Für solide Bedienung wird Sorge getragen, daher bittet um zahlreichen Zuspruch
hochachtungsvoll
Franz Spatzek.
819)

Kostmädchen

werden bei einer anständigen Familie, wo auch in allen weiblichen Handarbeiten Unterricht erteilt wird, aufgenommen. Anzufragen **Schmidererergasse Nr. 11.** (807)

Frankfurter Pferde- und Fohlen-Markt-Lotterie.

Ziehung 28. September 1881.

Kommen folgende Gewinne zur Verloosung: Mehrere elegante Equipagen zu 4 und 2 Pferden/ zirka 80 Reit- und Wagenpferde, prachtvolle silberplattirte Geschirre nebst mehreren hundert von werthvollen Gewinnen. Da versende ich ein Original-Loos zu 4 Mk., 7 Loose zu 25 Mk.

Silber-Lotterie der Zoologischen Garten-Gesellschaft Frankfurt a. M.

Ziehung Ende September 1881.

Höchster Gewinn Werth 6000 Mk. bis zu 25 Mk.; über 500 Gewinne im Gesamtwerthe von 60.000 Mk. Ich versende ein Original-Loos zu 4 Mk. 7 Loose zu 25 Mk.

Patent- und Musterchutz-Ausstellungs-Lotterie Frankfurt a. M.

Ziehung Ende September 1881.

Hauptgewinn 30.000 Mk. 1 Gewinn zu 15.000 Mk., 3 Gewinne zu 5000 Mk. u. 3500 Gewinne im Gesamtwerthe von 160.000 Mk. Dazu versende ich ein Original-Loos zu Mk. 1.50, 10 Loose zu 13 Mk. gegen Einsendung des Betrages oder per Postnachnahme.

Da die Abnahme der Loose rasch von sich gehen wird, so sieht baldmöglichster Bestellung entgegen

747) **J. A. Reib,**
Große Eschenheimerstrasse Nr. 66, Frankfurt a. M.
Größere Gewinne werden telegraphisch gemeldet. Ziehungslisten franco gesendet.

3. 6428.

(699)

Kundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg werden im Sinne des Gesetzes vom Jahre 1863, wornach für das Halten der Hunde in Marburg eine jährliche Auflage von je 2 fl. 5. W. zu entrichten ist, die Besitzer von Hunden aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 31. Juli 1881 bei der hiesigen Stadtkasse anzumelden und die Auflage per 2 fl. gegen Empfangnahme der Quittung und Marke um so gewisser zu berichtigen, als im widrigen Falle jeder Hund, welcher vom 1. August 1881 an mit einer für das nächste, vom 1. Juli 1881 bis Ende Juni 1882 laufende Steuerjahr gültigen Marke neuer Form nicht versehen ist, vom Abdecker eingefangen und nach Umständen sogleich vertilgt werden wird. — Für Hunde Fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken bei der Stadtkasse bezogen werden.

Jede Umgehung der Steuerentrichtung, insbesondere die Verheimlichung eines steuerbaren Hundes, oder die Benützung einer falschen oder erloschenen Marke wird, außer der zu entrichtenden Jahrestaxe per 2 fl., mit dem doppelten Erlage derselben per vier Gulden bestraft, wovon dem Anzeiger die Hälfte zufällt.

Marburg am 22. Juni 1881.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Vermiethungs-Anzeige.

Im städtischen vormals Gasteiger'schen Hause in der **Schmidererergasse** und **Schillerstraße** ist ein **großes Magazinslokale** vom 15. August 1881 an zu vergeben. (795)
Anzufragen bei der Stadtkassa am Rathhause.

3. 5381.

Edikt.

(812)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg r. D. U. wird bekannt gegeben, daß auf Grund des Beschlusses der Gläubigerschaft die Versteigerung der zum Konkurse der Firma **Josef Wundsam** gehörigen **Buchforderungen** im Nominalwerthe pr. 32.912 fl. 78 kr. bewilligt und hiezu die dritte Teilbietung auf den **4. August 1881**

Vormittags von 11—12 Uhr im Gerichtssaale Nr. 3 zu ebener Erde mit dem Besatze bestimmt worden ist, daß die feilzubietenden Forderungen bei dieser Teilbietung auch unter dem Nennwerthe hintangegeben werden und daß der Meistbot sogleich zu erlegen ist.

k. k. Bezirksgericht Marburg r. D. U.
am 22. Juli 1881.

Der k. k. Bezirksrichter: Wieser.

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Eilzüge.

Eriest-Wien:

Ankunft 2 U. 3 Min. Abfahrt 2 U. 7 M. Nachts.
Ankunft 2 U. 38 Min. Abfahrt 2 U. 41 M. Nachmittags.

Wien-Eriest:

Ankunft 1 U. 52 Min. Abfahrt 1 U. 56 M. Nachts.
Ankunft 2 U. 12 Min. Abfahrt 2 U. 15 M. Nachmittags.